

Meine Damen und Herren, ich will durch meine Ausführungen beileibe nicht die Heime in Schutz nehmen oder bemitleiden; ich will ihnen auch nicht global eine sog. "wild card" zugestehen; aber wichtig ist einzubeziehen, daß sehr, sehr oft Kinder und Jugendliche erst nach vielen Stationen in ein Heim gelangen, nachdem verschiedene Erziehungshilfen ihre nicht mehr ausreichende Kompetenz oder ihre Überforderung eingestehen mußten.

Dies scheint mir notwendig als Darstellung des sozialpädagogischen Kontextes, in dem sich Erziehung in Kinder- und Jugendheimen heute bewegt, bewegen muß. In dieser Situation stellt sich das Problem der Indikation dann eigentlich nur mehr sehr bedingt. Eine andere Institution als ein Heim kommt in dem Moment eigentlich nicht mehr in Frage; es stellt sich nur noch die Frage, ob die betreffende Person in der Einrichtung x weiter betreut wird trotz eventueller Überforderung oder ob das eine oder das andere Heim für die weitere Betreuung ausgewählt wird. Das Heim ist in dem Moment die sogenannte letzte sozialpädagogische Station, ich betone sozialpädagogisch, weil danach nur mehr die Jugendpsychiatrie bzw. die Jugendstrafanstalt zur Verfügung stehen.

Die Personen, die eine mehr oder weniger lange Geschichte mit dem betreffenden Kind/Jugendlichen, mit der betreffenden Familie verbindet, und auch die Erzieher im Heim, die das Individuum "übernehmen", sind in dem Moment aber mit folgender Problemstellung konfrontiert: Vollzieht sich die Heimeinweisung zum richtigen Zeitpunkt? Ist es nicht schon zu spät?

In den letzten Jahren habe ich sehr oft sowohl von Heimerziehern wie von Heimleitern die Klage gehört: wenn wir das Kind/den Jugendlichen x nur früher hätten aufnehmen können; dann wäre die Realisierung bestimmter Ziele u.a. das der Reintegration in die Familie noch möglich gewesen.

Wir wissen, daß eine Heimeinweisung oft nur dann in Betracht gezogen wird, wenn "alle Stricke reißen", wenn das Kind oder der Jugendliche im Brunnen liegen. Dieses Problem weist auf die Verantwortung derjenigen Personen hin, die im Vorfeld das Individuum und die betreffende Familie betreut haben. Haben diese Kollegen zu lange gewartet? Wäre es erfolversprechender gewesen,

schon zu einem früheren Zeitpunkt eine Heimeinweisung ins Auge zu fassen?

Bekanntlich ist man nachher immer klüger; ich kann auch leider nicht aufwarten mit einer glänzenden Antwort auf die Frage, wann denn nun allgemeingültig der wirklich adäquate Zeitpunkt ist, um ein Kind/einen Jugendlichen in ein Heim aufzunehmen.

Wichtig ist für die Personen, die im Vorfeld tätig sind, im individuellen Fall kontinuierlich einzuschätzen, zu überprüfen, ob die aktuellen Erziehungsangebote den Erziehungsbedürfnissen des betreffenden Kindes/Jugendlichen noch genügen, ob eine Struktur wie das Heim sich nicht als adäquater erweisen würde. Wir wissen sicher aber auch um die Probleme, die damit in Zusammenhang stehen, z.B. 1) die Zustimmung der Eltern; 2) eine eventuell zu späte Entscheidung des Jugendgerichts; 3) verschiedene sozialerzieherisch tätige Kollegen möchten sehr ungerne bestimmte Kinder/Jugendliche an andere Institutionen sprich Heime weiterreichen, weil dann sehr oft ein Gefühl persönlicher Insuffizienz oder sogar persönlichen Versagens damit einhergehen kann. Im Zentrum müssen aber ganz klar die Erziehungssituation bzw. -bedürfnisse des betreffenden Kindes/Jugendlichen stehen, die professionell tätigen Erzieher, Pädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen müssen ihre Vorlieben, Beziehungswünsche, Erwartungen, Gefühle usw. hintenanstellen.

Für die Autoren der Münsteraner Erklärung zur Heimerziehung von 1985 ist jedes Kind, jeder Jugendliche, der erst nach einer sehr langen Leidensgeschichte in ein Heim kommt, ein Fall von unterlassener rechtzeitiger Hilfeleistung.

Verschiedene im Vorfeld tätige Kollegen müssen auch etwaige Vorurteile gegenüber der Heimerziehung ablegen, die bei manchen soweit gehen, daß sie fast wie der Teufel das Weihwasser die Heimunterbringung als mögliche, eventuell aber auch sogar letzte in Frage kommende Erziehungshilfe scheuen oder ablehnen. Diese Einstellung basiert leider sehr oft auf einer negativen Voreingenommenheit gegen Heimerziehung d.h. auf der Einschätzung, laut der Heimerziehung in der Skala möglicher Interventionen als letzte, möglichst zu vermeidende und besonders fatale Instanz taxiert wird.